

Wie wird gesellschaftliches Engagement von Religionszugehörigkeit, Religiosität und Wertorientierungen beeinflusst? Antworten auf Basis des Religionsmonitors 2013

VON
Margit Stein

Abstract

Die Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität, Wertorientierungen und dem Engagement sind – wie eine empirische Analyse des Religionsmonitors 2013 zeigt – stark ausgeprägt. Es zeigen in erster Linie Personen ein Engagement, die von der Wertorientierung her stärker selbstbestimmt, mildtätig und universalistisch eingestellt sind. Ob die Wertorientierungen einen Einfluss auf das Engagement nehmen, ist jedoch stark davon abhängig, welcher Religion sich die Befragten zugehörig fühlen. Wertorientierungen sowie die Zentralität von Religion entscheiden nur bei den Christ/innen, weniger bei den Bekenntnislosen, jedoch nicht bei den Muslim/innen darüber, ob ein Engagement aufgenommen wird.

Schlüsselwörter: Engagement, Religion, Religionszugehörigkeit, Religiosität, Werte, Wertorientierung, Religionsmonitor

1 Einleitung: Religion, Werte und Engagement als Demokratiestifter

1.1 Engagement als kohäsiv-verbindendes Element der Gesellschaft

Klagen darüber, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt abnehmen würde, bestehen bereits seit Jahrzehnten. Es wird kritisch beleuchtet, dass immer mehr Familien auseinanderbrechen, Ehen geschieden würden und Kinder immer häufiger als Einzelkinder in einer onkel- und tantenlosen Gesellschaft häufig mit alleinerziehenden Elternteilen oder ohne die biologischen Eltern aufwachsen. Zudem sei der Kontakt zwischen den Generationen abnehmend, etwa infolge einer regen Arbeitsmobilität der Elterngeneration oder zunehmend generationenspezifischer Lebenswelten, wie etwa Ganztagschulen oder Seniorenwohnanlagen. Gewachsene Nachbarschaften verlor an Bedeutsamkeit, ebenso wie der Bezug zu einer Heimat- oder auch Pfarrgemeinde. Immer weniger Personen seien kirchlich oder religiös verortet und gebunden, so dass die großen Kirchen als verbindliche Impulsgeber und Werteinstanzen an Einfluss verlor.

Somit werden Antworten auf die Frage gesucht, welche Determinanten den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Als Konstrukte, welche elementar für den Zusammenhalt der Gesellschaft sind, werden häufig Wertorientierungen, Religiosität und Engagement genannt. Die Frage, welche Rolle soziales Engagement sowie religiöse und moralische Grundüberzeugungen für die Kohäsion einer Gesellschaft haben, ist von hoher gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Brisanz. Ebenso die Frage, wie Engagement gesteigert werden könne und wie sozial verantwortliches Handeln, wie es das Engagement darstellt, durch religiöse Verortungen und religiöse Haltungen sowie Wertorientierungen beeinflusst würde. Gesellschaften sind immer Wertegemeinschaften, die einer sozialen Verantwortungsübernahme durch ihre Mitglieder bedürfen.

Auch im Freiwilligensurvey, der alle fünf Jahre vom Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (2016b; 2016c) herausgegeben wird, wird bereits im Vorwort freiwilliges Engagement als „eine zentrale Form der sozialen Teilhabe“ bezeichnet, welche „wertvoll für die Demokratie“ (Bundesministerium für Familie Senio-

ren Frauen und Jugend, 2016c, S. 1) sei. Entsprechend wurden sowohl von der Bundesregierung (2010) als auch vom Deutschen Bundestag (2012) sowie dem Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (2016a) entsprechende Strategieentwürfe vorgestellt, um das Engagement der Zivilgesellschaft insbesondere auch von marginalisierten Bevölkerungsgruppen wie älteren Menschen oder Menschen in sozial schwierigen Lagen zu steigern. Grundüberzeugung hierbei ist, dass eine gemeinsam geteilte Wertebasis sowie Verantwortungsübernahme für die Gemeinschaft in Form von Engagement die gesellschaftliche Kohäsion steigern.

Bürgerschaftliches Engagement wird dabei nicht über die formale Mitgliedschaft in einem Verein oder Organisation definiert, sondern über eine helfende, mitmenschliche, gemeinwohlorientierte Investition in Form von Zeit bzw. geistiger oder körperlicher Leistung (Klages & Gensicke, 2002). Unter bürgerschaftlichem Engagement wird somit sowohl die Übernahme von Ehrenämtern in Institutionen, Organisationen, Vereinen und Nachbarschaftshilfen und -strukturen als auch Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement in sozialen oder politischen Bereichen, in Initiativen und Projekten sowie in Selbsthilfegruppen verstanden.

1.2 Umfang und Bedingungen gesellschaftlichen Engagements in Deutschland

Angesichts des virulenten Interesses von Gesellschaft und Politik am Engagement, wird das Engagement in Deutschland in Form einer regelmäßigen Sozialberichterstattung seit 1999 im Fünfjahresabstand sozialwissenschaftlich repräsentativ erhoben (Simonson, Vogel & Tesch-Römer, 2016; Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2016b; 2016c). Die Befunde des Freiwilligen Surveys 2014 zeigen, dass der Anteil der Engagierten in Deutschland sehr hoch ist und gegenwärtig bei 43,6% liegt, was etwa 31 Millionen Engagierter entspricht. Ebenfalls hoch ist der Anteil derjenigen, die bisher noch nicht engagiert sind, sich aber vorstellen könnten, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Die Engagementstrategien der offiziellen Stellen sowie eine breite Thematisierung der Wichtigkeit von Engagement und die Förderung des Engagements weisen vielfältige Erfolge auf, und schlagen sich unter anderem in einem seit Beginn der Aufzeichnungen, besonders aber in den letzten zehn Jahren sprunghaft gestiegenen Engagement nieder (Gensicke, Picot & Geiss, 2005; Simonson, Vogel & Tesch-Römer, 2016).

Der Freiwilligen survey 2014 belegt insbesondere vor dem Hintergrund der Fragestellung, wie bestimmte Bevölkerungsgruppen für ein Engagement mobilisiert und gewonnen werden können, differentielle Zusammenhänge zwischen Engagement und soziostrukturellen Dimensionen. Bezogen auf die Geschlechter und die Alterszusammensetzung sind eher Männer und eher jüngere Personen unter 45 Jahren im Engagement eingebunden.

Auch die sozioökonomischen Voraussetzungen stehen mit einem Engagement in starkem Zusammenhang. Vor allem Personen mit einer hohen Schulbildung sind stärker engagiert (52,3%) als Personen mit mittlerer (41,1%) oder niedriger (28,3%) Bildung. Auch bei der Entwicklung des Engagements in den letzten zehn Jahren tut sich hinsichtlich des Engagements wie auch in anderen Bereichen eine stets größer werdende Kluft zwischen Personen mit einer besseren und einer schlechteren Schulbildung auf (Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2016b; 2016c; Simonson, Vogel & Tesch-Römer, 2016).

Ebenfalls sehr hoch ist der Zusammenhang zwischen der selbst eingeschätzten finanziellen Situation und dem Engagement, wonach sich in erster Linie Personen gesellschaftlich ins Engagement einbringen, die sich als finanziell sehr gut (50,0%), gut

(48,3%) oder mittel gut (39,6%) aufgestellt sehen, während eher schlecht (37,9%) oder sehr schlecht (26,9%) finanziell ausgestattete Personengruppen ein um fast die Hälfte reduziertes Engagement zeigen (ebd.).

Der Freiwilligensurvey 2014 bietet ebenso einen Überblick über die Engagementraten bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, wobei dieser auch nochmals differentiell betrachtet wird nach Menschen mit der deutschen sowie anderen Staatsangehörigkeiten und Personen mit einem Migrationshintergrund der ersten Generation (noch im Ausland geboren) und Menschen mit einem Migrationshintergrund der zweiten Generation (selbst schon in Deutschland geboren, aber mit mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil). Demnach sind bei einer globalen Betrachtungsfolie in erster Linie einheimisch-deutsche Personen engagiert (46,8%) vor Migrant/innen (31,5%). Eine genauere Analyse zeigt, dass jedoch Personen der zweiten Zuwanderergeneration, die einen deutschen Pass besitzen mit 43,2% fast genauso häufig engagiert sind wie Einheimisch-Deutsche, während diejenigen, die keinen deutschen Pass haben, aber in Deutschland geboren sind, weniger engagiert sind (31,1%). Auch sind Personen, die selbst zuwanderten weniger häufig im Engagement eingebunden, sowohl, wenn sie bereits Deutsche sind (26,4%) als auch, wenn sie noch einen ausländischen Pass haben (21,7%). Diese Unterschiede blieben auch stabil, wenn das sozioökonomische und das Bildungskapital kontrolliert wurde, da es hierbei statistisch signifikante Unterschiede zwischen den betrachteten Personengruppen gibt (Vogel, Simonson & Tesch-Römer, 2016).

In den Analysen des Freiwilligensurveys 2014, welche sich auf den Zusammenhang von Werteorientierungen und Engagement stützen, verweisen Huxhold und Müller (2016) auf den Wertekanon nach Shalom Schwartz, welcher auch dem Religionsmonitor 2013 zugrunde liegt. Huxhold und Müller (2016) stützen sich auf die drei Werteorientierungen Solidarität, Kreativität und Sicherheit. Den höchsten – negativen Zusammenhang gibt es zwischen Engagement und der Werthaltung Sicherheit, wonach Personen, die in besonders starkem Maße nach Sicherheit streben, weniger solidarisch Engagement mit anderen zeigen. Kreativität und Solidarität stehen in positivem Wirkzusammenhang mit Engagement, auch gelöst von den interagierenden Faktoren Geschlecht, Alter und Schicht, die ebenfalls mit den betrachteten Werten korrelieren. Huxhold und Müller (2016) schlussfolgern:

„Verschiedene Untersuchungen [etwa nach Grönlund, Holmes, Kang, Cnaan, Handy, Brudney, Haski-Leventhal, Hustinx, Kassam, Meijs, Pessi, Ranade, Smith, Yamauchi & Zrinščak, 2011] zeigen, dass insbesondere Personen mit hoher Ausprägung in diesen solidarischen Werthaltungen anteilig häufiger und zeitlich intensiver freiwillig tätig sind als Menschen, die einen größeren Fokus auf individuelle Ziele legen.“ (S. 476)

1.3 Forschungsdesiderate zu den Bedingungskriterien gesellschaftlichen Engagements in Deutschland

Obwohl der Freiwilligensurvey sehr umfassend Engagement und seine Entstehungsbedingungen und Korrelate darstellt, werden weitere Forschungsdesiderate aufgeworfen, welche bisher nicht umfassend beantwortet wurden. So erfolgte bisher im Freiwilligensurvey 2014 keine Betrachtung unterschiedlicher Religionsgemeinschaften hinsichtlich des Engagements ihrer Mitglieder. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft, wie etwa dem Bereich muslimischen Glaubens kann nicht unmittelbar mit dem Bereich des Migrationshintergrundes gleichgesetzt werden, welcher im Freiwilligensurvey 2014 ausführlich betrachtet wird. Zudem er-

folgt auf der Seite der Haltungen und Einstellungen keine Betrachtung des Zusammenhangs religiöser Werthaltungen und des Engagements sowie keine Betrachtung des gesamten Wertespektrums, da der Freiwilligensurvey 2014 nur auf drei ausgewählte Werthaltungen abzielt.

Diese dargestellten Forschungslücken können mit Hilfe des Religionsmonitors 2013 als weitere umfassende und repräsentative Berichterstattung geschlossen werden.

Durch die Erweiterung des Religionsmonitors 2013 um die Dimensionen Religiosität, Wertorientierung und Engagement können die grundsätzlichen Fragen, welche Werte, religiösen Einstellungen, Haltungen, Verhaltensweisen und Engagementarten Menschen innerhalb Deutschlands sowie in den Ländern Großbritannien, Schweden, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Kanada und den USA, der Türkei, Israel sowie Brasilien, Indien und Südkorea antreiben, erstmalig vertieft beantwortet werden (Polak & Müller, 2013; Pickel, 2012). Innovativ am Religionsmonitor 2013 ist dabei, dass die Religiosität umfassend und auch interreligiös bearbeitet wird und somit unterschiedlichste Facetten von Religiosität wie etwa die intellektuelle Befassung mit Religion, die ideologische Dimension, religiöse Alltagspraxis und konfessionelle Bindungen mit den Wertedimensionen nach Schwartz sowie Engagement und weiteren sozioökonomischen Strukturen in Zusammenhang gesetzt werden können.

2 Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität, Wertorientierungen und Engagement

2.1 Theoretische Annahmen zu den Zusammenhängen zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen

Selten werden Religion und Wertorientierungen als handlungsleitende Dimensionen betrachtet, wenn untersucht werden soll, welche Einflussfaktoren Menschen bestimmte Handlungen ausführen lassen. Theoretische Überlegungen hierzu werden etwa anhand der Modelle von Kristiansen und Hotte (1996), Kohlberg und Candee (1984), Lind (2003), Blasi (1984) und Dietenberger (2002) vorgelegt.

In der Forschung ist häufig unklar, wie hoch der Zusammenhang zwischen religiösen und moralischen Wertorientierungen und Handlungen beziehungsweise dem Verhalten ist. Beispielsweise berichten Bardi und Schwartz (2003) und Verplanken und Holland (2002) einen hoch korrelativen Zusammenhang zwischen den religiösen und moralischen Wertorientierungen einer Person und selbstberichtetem Verhalten auf verschiedenen Ebenen. Kristiansen und Hotte (1996) und McClelland (1985) postulieren, dass Haltungen nur verhaltensleitende Funktion erlangen, wenn erstens bestimmte Situationen gegeben sind, in denen die gesellschaftlichen Normen des Nahraums nicht die persönlichen Normen in ihrer Stärke überlagern, zweitens bei Personen, die bereits eine postkonventionelle Stufe der Entscheidungsfindung erreicht haben, und wenn drittens das gelenkte Verhalten direkt auf Gewissensentscheidungen beruht. Schwartz (1968) benennt zwei Grundbedingungen für soziales Handeln, wie es das Engagement darstellt, nämlich Selbstwirksamkeit sowie Verantwortungsübernahme:

“An analysis of the nature of moral choice situations suggests two necessary conditions for the activation of a person’s moral norms when he faces a decision, and hence for the impact of these norms on behavior: (1) the person must have some awareness that his potential acts may have consequences for the welfare of others; (2) the person must ascribe some responsibility for these acts and their consequences to himself.” (S. 356)

Das Handeln wird über persönliche Handlungsziele vermittelt, die sich aus den persönlichen, religiösen und moralischen Wertorientierungen ableiten lassen. Diese Ziele strukturieren und lenken das Handeln und die Bewertung der Handlungen und erlangen somit motivationale Energie (Schwartz & Bilsky, 1987). Schwartz (1997), dessen Wertetheorie und dessen Wertefragebogen in der vorliegenden Untersuchung auf Basis des Religionsmonitors 2013 zum Einsatz kam, definiert Werte als "our ‚mental programming‘ of beliefs, feelings, goals, and *behavioral standards*." (S. 69)

Abbildung 1 gibt einen Überblick über das Zusammenspiel von situativen Faktoren und den invarianten, religiösen und moralischen Wertorientierungen einer Person bei der Entstehung wertrelevanter Handlungen, die über Handlungsziele vermittelt sind.

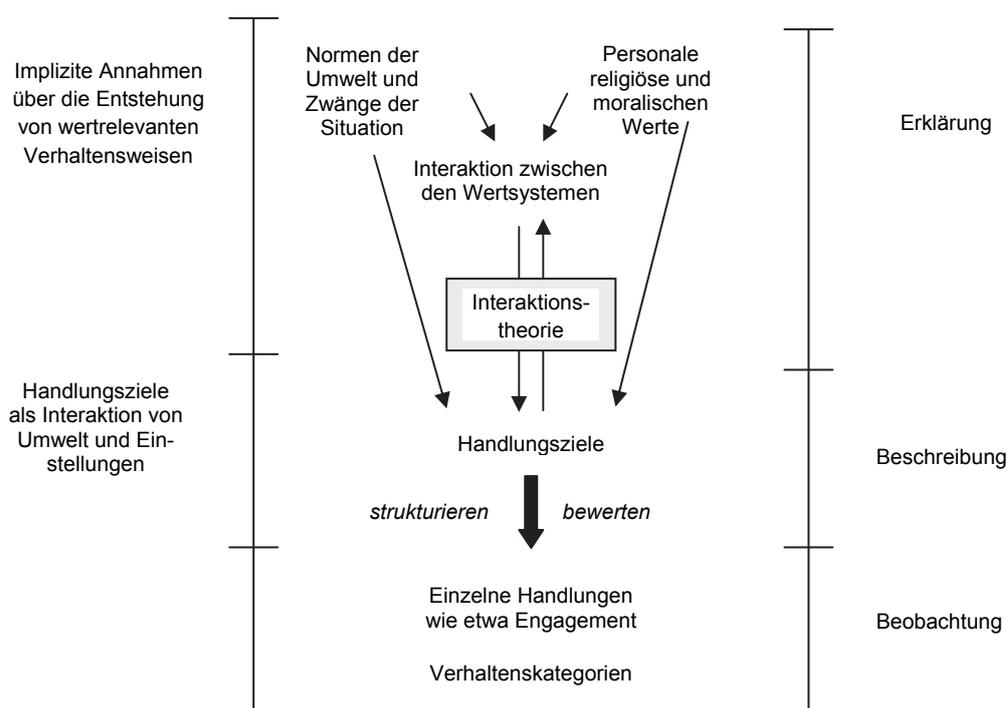


Abb. 1: Zusammenspiel zwischen situativen Faktoren und religiösen und moralischen Wertorientierungen bei Handlungen

Kristiansen und Hotte (1996) stellen den theoretischen Zusammenhang zwischen den Werten einer Person, ihren persönlichen Einstellungen und den Verhaltensweisen dar. Prinzipiell wird davon ausgegangen, dass Personen Konsistenz zwischen ihren Werten – etwa dem Universalismus – und entsprechenden Verhaltensweisen – etwa Verantwortungsübernahme im Engagement – herstellen möchten, um kognitive Dissonanzen zu vermeiden und sich durch wertkonformes Verhalten intrinsisch zu belohnen. Jedoch werden eine Reihe anderer Motive außer den Wertmotiven sowie situative und gesellschaftliche Faktoren ebenfalls handlungsleitend. Bei der Entscheidung für eine Verhaltensweise spielen also nicht nur die aus den Werten abgeleiteten persönlichen Normen eine Rolle (‚personal norms‘), sondern auch gesellschaftlich geteilte Normen (‚societal norms‘) und die Normen des unmittelbaren Nahraums der sozialen Interaktionspartner (‚personally relevant norms‘) neben den Normen in Hinblick auf die Situation der Menschen in einer bestimmten Situation (‚contextually relevant norms‘). Die gesellschaftlich geteilten Normen beschreiben dabei die gesellschaftlichen Konventionen darüber, wie gehandelt werden soll. Die Normen des unmittelbaren Nahraums illustrieren die wertbezogene Perspektive der

stimmte Werte, Ideale und Prinzipien (Affektiver Aspekt) und andererseits über bestimmte moralische Fähigkeiten zur Umsetzung dieser Werte in konkreten Handlungen (kognitiver Aspekt) verfügt. Während alle Menschen über die affektive Komponente von Werten verfügen, das heißt über ein intuitives Erkennen von richtig und falsch, sind moralische Fähigkeiten erlernbar und müssen im Rahmen pädagogischer Institutionen gefördert werden, wenn aus moralischen Emotionen konkrete wertgestützte Verhaltensweisen resultieren sollen (Lind, 2003).

Die beiden Modelle von Kohlberg und Candee (1984) und Lind (2003) zum Zusammenhang zwischen Werten und Handlungen werden von Blasi (1984) in seinem Modell des moralischen Selbst weiterentwickelt: Moralische Handlungen hängen zum einen von einer wertmäßigen beziehungsweise moralischen Beurteilung einer Situation ab. Das Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen entscheidet dann in einem zweiten Schritt darüber, ob das als gut Erkannte auch für die Person selbst verpflichtend umgesetzt werden muss, sich also etwa im Engagement niederschlägt. Die Tendenz zur Selbstkonsistenz bedingt, dass das Individuum prinzipiell bestrebt ist, gemäß seinen eigenen Wertüberzeugungen zu agieren. In einem dritten Schritt ist die Umsetzung der Werte davon abhängig, inwiefern die Person über Strategien zur Wertumsetzung verfügt. Unterschieden werden aktive Strategien der Bewältigung von Abwehrstrategien, die darauf zielen, eine Situation oder Entscheidung zu umgehen. Wird den eigenen Werten zuwider gehandelt, resultieren negative Affekte als Konsequenz der mangelnden Selbstkonsistenz (Blasi, 1984).

Dietenberger (2002) geht davon aus, dass die moralische Handlungskompetenz, also die Kompetenz „in (komplexen) moralischen Situationen kompetent zu agieren“ (S. 51) Funktion von vorgeschalteten Basiskompetenzen ist. Dietenbergers Modell der moralischen Handlungskompetenz basiert auf dem umfassenderen Konzept der Handlungskompetenz. Voraussetzung für die Handlungskompetenz sind bestimmte Grundfertigkeiten und -fähigkeiten, die dem sprachlichen, dem moralisch-ethischen, dem sozialen, kognitiven, ästhetischen und emotionalem Bereich zuzuordnen seien. Als Basiskompetenzen für den moralischen Wertebereich zählen Empathie, Fürsorgeperspektive, Gerechtigkeitsperspektive sowie soziale Perspektivenübernahme.

Je höher die einzelnen Basiskompetenzen entwickelt sind und je besser sie zusammenspielen, desto höher ist auch die Handlungskompetenz des Individuums ausgeprägt. Zum einen ist die Handlungskompetenz geprägt von der Höhe der Gerechtigkeits- und Fürsorgeperspektive (moralisches Urteil nach Kohlberg und Gilligan). Außerdem ist die Handlungskompetenz abhängig von der Höhe der bereits erfolgten Empathieentwicklung sowie der Perspektivenübernahmeentwicklung. Beispielsweise unterscheidet Hoffman (1991) eine vierstufige Entwicklung der Empathie. Je höher die Empathie entwickelt ist, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass ein moralisch kompetentes Verhalten gezeigt wird. In äquivalenterweise postuliert Selman (1984) fünf Stufen der Perspektivenübernahme, die jeweils zu einer höheren Handlungskompetenz beitragen. Dabei ist die Empathie mit der Fürsorgeperspektive, die Perspektivenübernahme eher mit der Gerechtigkeitsperspektive verbunden.

2.2 Empirische Studien zu den Zusammenhängen zwischen Religiosität, Werten und Engagement

In empirischer Hinsicht existieren Studien zum Zusammenhang zwischen Religiosität und Engagement einerseits und Wertorientierungen und Engagement andererseits. In den bisherigen Studien wurde die Religiosität oftmals sehr einseitig nur über die

Dimension der konfessionellen Bindung oder der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Religionen erfasst. Anders als in anderen Studien kann im Religionsmonitor 2013 nicht sowohl der Zusammenhang zwischen kirchlicher Bindung und Engagement einerseits als auch der subjektiven Religiositätseinschätzung und Engagement andererseits oder der Zusammenhang zwischen Werten und Engagement erfasst werden. Sozialwissenschaftler/innen befassen sich bisher nur selten mit Religiosität und Werten als handlungsleitende Dimension, wenn untersucht werden soll, welche Einflussfaktoren Menschen bestimmte Handlungen ausführen lassen. Auf Basis des Religionsmonitors 2013 kann nun ebenfalls vertieft dargelegt werden, welchen Einfluss Religion einerseits und Werte andererseits auf das Engagement haben. Zudem wird der Einfluss der Religiosität mittelbar über die Werte und unmittelbar und direkt auf Einstellungen und Verhaltensweisen erfasst.

2.2.1 Einfluss der Religiosität auf prosoziale Handlungen und Engagement

Es existiert eine Reihe von Untersuchungen zu den Verbindungen zwischen der religiösen Orientierung und prosozialen Handlungen und Engagement. Ein solcher positiver Zusammenhang von Religiosität und sozialem Engagement konnte beispielsweise insbesondere in US-amerikanischen Studien nachgewiesen werden (Smith, 2003; Regnerus, 2003; Chau u.a. 1990; Furrow, King & White, 2004; Maclean, Walker & Matsuba, 2004; Schwartz & Huismans, 1995; Roccas & Schwartz, 1997). Als Wirkmechanismen, die religiöse Menschen eher zu prosozialen Handlungen führen, wurden diskutiert, dass Religiosität das Sozialkapital eines Menschen erhöht, die soziale Kontrolle aufrechterhalte, altruistisches Verhalten verstärke und die Erziehung hin zu mitleidsvollem und verantwortlichem Verhalten erhöhe. Religiöse Texte wie die Bibel, der Koran oder die Lehren Buddhas würden zu barmherzigem und prosozialem Verhalten anregen, die religiösen Führungspersonen und Religionsstifter dabei als Modelle des idealen prosozialen Verhaltens fungieren (Ellison, 1992; Wilson & Janoski, 1995; Smith, 2003). Da in anderen Studien kein Zusammenhang zwischen Religiosität und prosozialem Verhalten nachgewiesen werden konnte, muss man davon ausgehen, dass Religiosität nur mit bestimmten prosozialen Verhaltensweisen zusammenhängt oder dass nur bestimmte Aspekte des Konstrukts ‚Religiosität‘ überhaupt mit prosozialem Verhalten in Verbindung stehen (Batson, Schoenrade & Pych, 1985), was mit dem Religionsmonitor 2013 überprüft werden kann. Hardy und Carlo (2005) analysierten anhand einer Literaturstudie, dass Religiosität sich insgesamt in drei unterschiedlichen Typen ausdrückt, die wiederum mit prosozialem Verhalten in unterschiedlich hohem Ausmaß korrelieren. Sind junge Menschen extrinsisch an Religion interessiert, ist Religiosität nicht Ziel, sondern Mittel zum Zweck und korreliert demnach kaum mit prosozialen Verhaltensweisen. Bei einer intrinsischen religiösen Orientierung ist der einzelne intrinsisch von sich aus motiviert, sich mit religiösem Gedankengut auseinanderzusetzen. Menschen, die (noch) in der religiösen Fragehaltung sind, beschreiben ihre Art der Religiosität als einen Entwicklungsprozess, in welchem sie sich mit religiösen Inhalten beschäftigen und für sich entdecken, wobei sie traditionelle Glaubensinhalte hinterfragen. Die intrinsische und die fragende Religiosität stehen am meisten mit sozialen Verhaltensweisen in Zusammenhang (Batson, Schoenrade & Pych, 1985; Hardy & Carlo, 2005). Ferner steht Religiosität mit unterschiedlichen Aspekten des prosozialen Verhaltens in unterschiedlich starkem Ausmaß in Korrelation. Religiöse Orientierungen stehen in Zusammenhang mit altruistischen Verhaltensweisen und anonymen prosozialen Handlungen ebenso wie mit ehrenamtlichem Engagement. Hilfestellung in Notsituationen und in stark aufgeladenen emotionalen Situationen war dem entgegen weniger stark mit religiösen Werten assoziiert. Hardy und Carlo (2005) schluss-

folgern, dass in „starken“ Situationen, wie etwa in Notsituationen und emotionalen Situationen, die sehr stark durch äußere Elemente das Verhalten lenken, eher Faktoren der Situation als der Person auf das Verhalten einwirken. „Weiche“ Situationen, wie etwa kontinuierliches Engagement sind weniger von der Situation als von den personimmanenten Faktoren gelenkt. Hardy und Carlo (2005) belegen in einer Studie an 142 Studierenden, dass prosoziale Verhaltensweisen zum einen direkt aus religiösen Überzeugungen abgeleitet werden können und zum andere indirekt über das Konstrukt der Freundlichkeit („kindness“) wirken. Religiosität an sich ist direkt korrelativ verknüpft mit anonymer Hilfeleistung („anonymous prosocial behaviour“), mit Hilfestellung auf Nachfrage („compliant prosocial behaviour“) und mit altruistischem prosozialem Verhalten („altruistic prosocial behaviour“). In Notsituationen („dire prosocial behaviour“) und in emotional hoch aufgeladenen Situationen („emotional prosocial behaviour“) wirkt die Religiosität des einzelnen nur über den Umweg der Freundlichkeit. Anonyme und altruistische Hilfeleistung war auch indirekt über die Freundlichkeit mit der Religiosität verknüpft. Anhand von Analysen etwa von Krech (2007) hat sich auch manifestieren lassen, dass etwa die Gruppe der hochreligiösen Menschen fast zur Hälfte einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgeht, während es in der Gruppe der Nichtreligiösen nur etwa ein Fünftel ist und in der Gruppe der Religiösen ein Viertel sind. Durch den Religionsmonitor 2013 ist die Möglichkeit gegeben, festzustellen, welche weiteren Dimensionen der Religiosität Engagement stiften.

2.2.2 Einfluss der Werteorientierungen auf prosoziale Handlungen und Engagement

In der psychologischen Forschung ist unklar, wie hoch der Zusammenhang zwischen den Werten und den daraus resultierenden Handlungen beziehungsweise dem Verhalten ist. Beispielsweise berichten Bardi und Schwartz (2003) sowie Verplanken und Holland (2002) einen hoch korrelativen Zusammenhang zwischen den Werten einer Person und selbstberichtetem Verhalten auf verschiedenen Ebenen.

Ältere Studien fanden empirisch oftmals kaum Zusammenhänge zwischen den gemessenen Werten einer Person und ihren Handlungen. Oftmals korrelierte in diesen Studien nur ein bestimmter Wert mit einem bestimmten hypothetisch darauf bezogenen Verhalten oder es wurden bestimmte Verhaltensweisen betrachtet und die sie theoretisch eventuell beeinflussenden Wertdimensionen erhoben. Schwartz (1996) hält dieses Vorgehen aus drei Gründen für problematisch. Zum einen sind einzelne Verhaltensweisen und Werte in ihrer Ausprägung bei einmaliger Messung hochgradig zufälligen Schwankungen ausgesetzt. Des Weiteren sollte stets ein ganzes Set an unterschiedlichen Werten mit einer größeren Anzahl an Verhaltensweisen korrelieren, da oftmals Einzelwerte nur indirekt mit Handlungen in Verbindung zu bringen sind oder andere Werte eine bessere Vorhersage erlauben würden. Drittens vernachlässigt ein Forschungsansatz, der sich nur auf einen Einzelwert und einzelne Verhaltensweisen stützt, die Tatsache, dass in fast allen Entscheidungssituationen mehrere Wertorientierungen miteinander in Widerstreit treten und fast jede Entscheidung somit einen Wertekompromiss darstellt (Tetlock, Peterson & Lerner, 1996). Bezüglich der Umsetzung der Einstellungswerte in prosoziale Verhaltensweisen gibt Klages (2002) zu Bedenken, dass prosoziale Werte nicht automatisch in prosoziales Verhalten umgesetzt werden können beziehungsweise, dass die potentielle Möglichkeit zu einem Verhalten, das den globalisierten modernen Bedingungen optimal angepasst ist, nicht automatisch dieses Verhalten nach sich ziehen muss. Ursächlich macht Klages (2002) dafür zum einen den Werten widerstreitende Interessen und Motive des einzelnen verantwortlich (personimmanente Faktoren), zum anderen aber auch Hemmnisse und Widerstände in der Gesellschaft (situative Faktoren). Bleibt Humanpotential unausgeschöpft, da sich Menschen nicht in der Lage sehen, ihre Werte und

Ideale in der Gesellschaft umzusetzen, können anomische Situationen entstehen, die psychische Probleme wie Depressionen oder antisoziales Verhalten nach sich ziehen können. Je nach Persönlichkeits- beziehungsweise Wertetyp sind unterschiedliche Störungsmuster wahrscheinlich.

In Studien stellen Schwartz (1970; 1977; 1978), Schwartz und Fleishman (1978) sowie Schwartz u.a. (1988) Zusammenhänge zwischen ausgewählten Werten der Schwartzschen Werteskala und Engagement dar. Bardi und Schwartz (2003), Schwartz (2010) sowie Fontaine u.a. (2005), Gennerich und Huber (2006) und Pepper, Jackson und Uzzell (2010) postulieren in umfassenderen Studien sogar Zusammenhänge zwischen allen zehn Wertedimensionen der Schwartzschen Wertesinstrumentarien und einer Reihe von relevanten Verhaltensweisen, etwa dem Engagement.

Schwartz (1996) postuliert insgesamt zehn Wertetypen, die in einem Circumplexmodell angeordnet sind. Nebeneinander liegende Wertorientierungen korrelieren stärker miteinander, als Wertorientierungen, die weiter voneinander entfernt liegen.

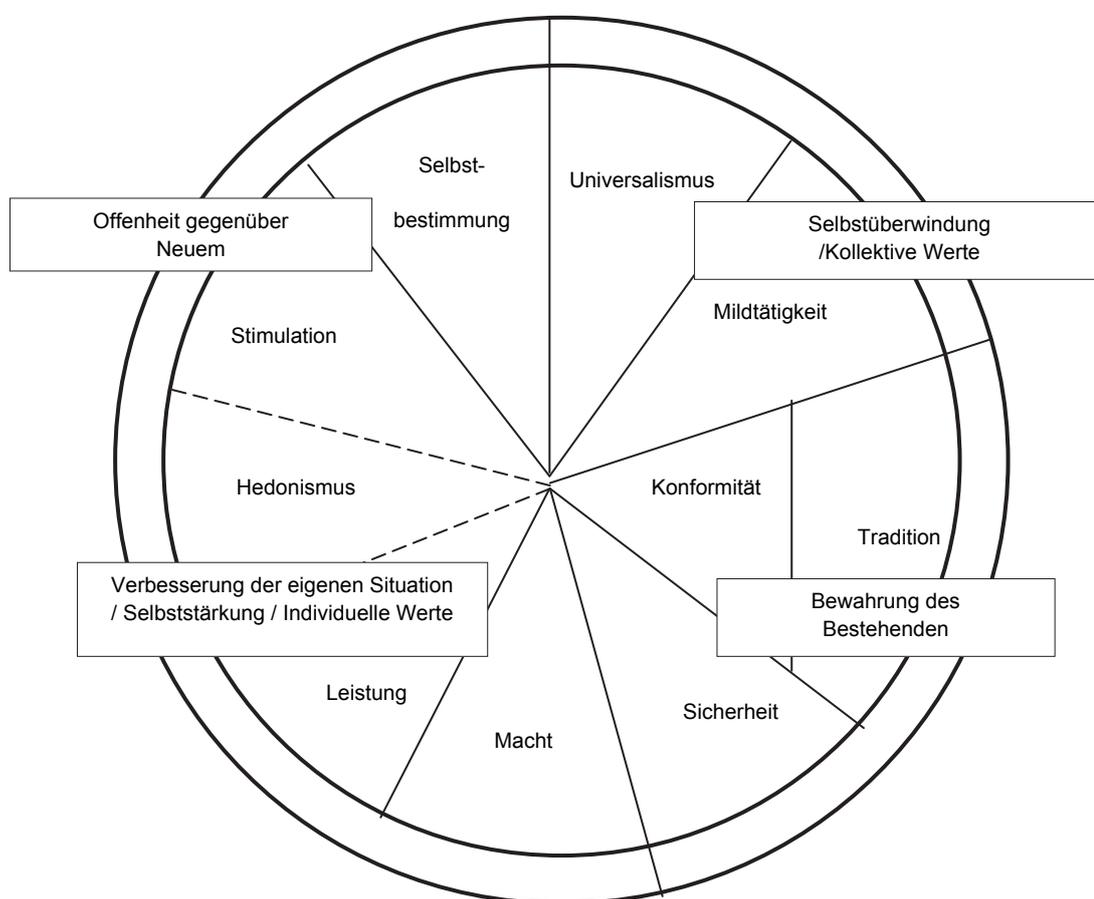


Abb. 3: Die zehn Wertetypen nach Schwartz (1996, S. 5; Übersetzung: Autor)

Theoretisch geht Schwartz (2010) davon aus, dass seine zehn “basic values [...] both motivate and inhibit prosocial behavior [within a] structure of congruent and conflicting relations.” Einige Werte stünden in “conflicts (e.g., benevolence vs. power) and compatibilities (e.g., conformity, security).” (S. 221)

Bardi und Schwartz (2003) illustrieren empirische Zusammenhänge zwischen allen zehn Wertedimensionen der Schwartzschen Wertesinstrumentarien und einer Reihe

von Verhaltensweisen. Bardi und Schwartz (2003) konstruierten eine Skala von 80 Verhaltensweisen, welche jeweils primär auf einen der Werte der Werteskala bezogen sind, also etwa ein prosoziales Verhalten (Mildtätigkeit), ein aktivistisches Verhalten (Stimulation) oder ein leistungsbezogenes Verhalten (Leistung) abfragen. Sie ließen in insgesamt drei Studien Studierende nicht nur ihre Werte einschätzen, sondern baten sie auch auf einer vierstufigen Skala die Häufigkeit anzugeben, mit der sie mit dem beschriebenen Verhalten im letzten Jahr reagiert hatten, wenn sich die Möglichkeit dazu geboten hatte. Ebenso baten sie in zwei weiteren Studien die Partnerinnen und Partner sowie gute Bekannte der Studierenden um eine Fremdeinschätzung der Häufigkeit der gezeigten Verhaltensweisen, um Phänomene der sozialen Erwünschtheit ausschließen zu können. Die Verhaltensweisen ließen sich auf einem ähnlichen Circumplexmodell abbilden wie die Werte. Je nach Wertedimension korrelieren Werte und Verhalten unterschiedlich hoch. Gemäß den theoretischen Überlegungen nach Kristiansen und Hotte (1996) sind die Zusammenhänge bei Werten höher, die für die Gruppe relativ unbedeutsam sind, während der soziale Druck bei gesellschaftlich relevanten Verhaltensweisen und Werten steigt und damit die Zusammenhänge zwischen den persönlichen Werten und dem Verhalten reduziert. Die höchsten Zusammenhänge zwischen Werten und Verhaltensweisen bestehen in den Dimensionen Stimulation, Hedonismus und Tradition, während sich die geringsten Zusammenhänge in den Bereichen Mildtätigkeit, Konformität, Sicherheit und Leistung ergeben. In den letztgenannten Dimensionen besteht ein größerer Druck, sich gesellschaftsadäquat zu verhalten, während die ersten Dimensionen dem persönlichen Bereich (Turiel, 1983) zugeordnet werden, in welchem die Verhaltensweisen dem einzelnen obliegen, etwa ob er in seiner Freizeit traditionelle Heimatfilme ansieht oder stimulierende Thriller.

Moderne Werte der Selbstentfaltung zeigen hoch korrelative Bezüge zu prosozialen Handlungen, Kooperations- und Kontaktverhalten. Klages und Gensicke (1999) und Gensicke, Picot und Geiss (2005) postulieren einen hohen Zusammenhang zwischen modernen Werten der Selbstentfaltung, besonders prosozialen modernen idealistischen Werten, wie etwa der Bereitschaft zur Solidarität mit Schwächeren, und dem Engagement, das in der Gemeinschaft und Gesellschaft gezeigt wird. Im ‚Speyerer Werte- und Engagementsurvey‘ wurde einerseits das Ausmaß an Selbstentfaltungswerten erhoben, andererseits auch in welchem Ausmaße der einzelne für die Gemeinschaft engagiert ist. Hierbei bildeten Klages und Gensicke drei Typen: die Nicht Interessierten, die Engagierten und die prinzipiell an einem Engagement Interessierten, die jedoch bisher nicht engagiert sind. Das Ausmaß an Selbstentfaltungswerten und das Ausmaß an Engagement korrelieren hoch signifikant (Klages, 2002). Engagement ist konsequenterweise durch Werte der Selbstaktualisierung vermittelt und steht mit diesen in einem direkten Kausalzusammenhang. Für die traditionellen Pflicht- und Akzeptanzwerte ergibt sich kein Zusammenhang mit einem ähnlich ausgeprägten Engagement (Klages, 2001). Schwartz (1996; Schwartz, Struch & Bilsky, 1990) wies darüber hinaus in Studien zum Kooperationsverhalten von Studierenden nach, dass das Kooperationsverhalten am meisten mit den Werten Mildtätigkeit (benevolence: $r = .38$) und Universalismus (universalism; $r = .32$) korrelieren. Das Machtmotiv und das Leistungsstreben korrelieren am stärksten negativ (power: $r = -.37$; achievement: $r = -.19$). Moderne idealistische Werte stehen auch in einem engen Zusammenhang mit der Bereitschaft mit Personen jenseits der eigenen sozialen Gruppe in Kontakt zu treten. In einer Studie in Israel für das Kontaktverhalten zwischen jüdischen und arabischen Israelis wies Schwartz (1996; Schwartz & Huisman, 1995) vor allem hohe Korrelationen für Universalismus (universalism; $r = .40$) und für Selbstbestimmung (self-direction: $r = .32$) nach. Sicherheitsstreben

und Traditionen gehen am wenigsten mit der Kontaktoffenheit einher (security: $r = -.31$; tradition: $r = -.41$). Dies deckt sich mit den theoretischen Postulaten Schwartz' (2010) zum Zusammenhang von Wertorientierungen und Engagement bzw. sozialen Verhaltensweisen insgesamt.

3 Fragestellungen zum Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität, Wertorientierungen und Engagement

Bisher wurde der Bereich des Engagements meist aus soziologischer Perspektive wissenschaftlich diskutiert, etwa wenn wie im Freiwilligensurvey 2014 soziologische Beziehungen zwischen Altersgruppen und Engagementverhalten wissenschaftlich betrachtet werden. In psychologischen Studien wurde meist der Einfluss entweder der religiösen Zugehörigkeit auf Engagement erfasst oder die Werteorientierungen einer Person wurden mit Engagement in Zusammenhang gesetzt. Selten wurden sowohl religiöse als auch moralische Wertorientierungen gemeinsam betrachtet. Auch wurde häufig das Konstrukt der Religion sehr einseitig nur über die religiöse Zugehörigkeit zu einer bestimmten Glaubensgemeinschaft und Kirche erfasst, ohne Religion in all seinen vielfältigen Dimensionen und Facetten zu erfassen. Zudem wurden häufig nur einzelne Werte betrachtet, nicht das gesamte Wertespektrum.

Hier ist der Religionsmonitor 2013 wissenschaftlich wesentlich ergiebiger, da er nicht nur theistische (Glaube an einen Gott), sondern auch pantheistische Gottesvorstellungen (Glaube an ein göttliches Prinzip hinter allem) als auch Du- und All-Erfahrungen umfasst, welche sich nicht unbedingt exkludieren, sondern auch überlappen können. Neben der Frage nach dem Grad der Religiosität werden auch spirituelle Aspekte der persönlichen Überzeugung erhoben. Darüber hinaus erhebt er die Werteorientierungen nach Schwartz auf Basis aller zehn Werttypen.

Basierend auf den theoretischen Überlegungen und bisheriger Forschung zum Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität und Wertorientierungen einerseits und Engagement andererseits werden folgende Fragen formuliert:

1. Bestehen Zusammenhänge zwischen der Religionszugehörigkeit und dem gezeigten Engagement?
2. Bestehen Zusammenhänge zwischen der Wichtigkeit der Religiosität und Engagement?
3. Wie hängen die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen der Religiosität mit Engagement zusammen?
4. Bestehen Zusammenhänge zwischen Werteorientierungen und Engagement?
5. Zeigen sich zwischen den Religionsgemeinschaften unterschiedliche Auswirkungen der Religiosität und der Werte auf das Engagement?
6. Welche weiteren strukturellen Aspekte wie Alter, Geschlecht oder sozioökonomische Bedingungen hängen mit Engagement zusammen?
7. Zeigen sich bei diesen strukturellen Bedingungen zwischen den Religionsgemeinschaften Unterschiede auf das Engagement?

4 Methodik und Stichprobenbeschreibung

4.1 Erfassung der betrachteten Konstrukte im Religionsmonitor 2013

Anders als in anderen Studien wird im Religionsmonitor 2013 auch der Frage nachgegangen, welche Aspekte der Religiosität mit bestimmten Wertorientierungen in Zusammenhang stehen. Außerdem kann erfasst werden, welche Rolle die Zentralität

des Religiösen für Wertorientierungen hat (Stein, 2016a; 2016b¹). Anhand des Religionsmonitors 2013 kann zudem auch der Frage nachgegangen werden, welche Dimensionen von Religion besonders stark mit unterschiedlichen Wertorientierungen nach Schwartz in Zusammenhang stehen, etwa mit der intellektuellen Dimension der Religiosität, mit der Ideologie, mit der öffentlichen und privaten Praxis der Religion und mit religiösen Erfahrungen.

Tab. 1: Dimensionen der Religiosität im Religionsmonitor (nach Huber, 2011, S. 5)

Dimension	Inhalt	Items
Intellekt	Interesse an religiösen Themen	„Wie oft denken Sie über religiöse Fragen nach?“ „Wie oft überdenken Sie einzelne Punkte Ihrer persönlichen Grundüberzeugungen?“ „Wie oft überdenken Sie einzelne Punkte Ihrer persönlichen religiösen Einstellung?“ „Wie oft setzen Sie sich kritisch mit religiösen Lehren auseinander, denen Sie grundsätzlich zustimmen?“
Glaube/Ideologie	Glaube an Gott oder Göttliches	„Wie stark glauben Sie daran, dass Gott oder etwas Göttliches existiert?“ „Als wie religiös würden Sie sich selbst bezeichnen?“
Spiritualität	Spiritualität unabhängig vom Glauben	„Einmal abgesehen davon, ob Sie sich selbst als religiöse Person bezeichnen oder nicht: Als wie spirituell würden Sie sich selbst bezeichnen“
Öffentliche Praxis	Teilhabe an religiös-spirituellen Ritual	„Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten teil?“
Private Praxis	Ausübung der Religion durch Gebet	„Wie häufig beten Sie?“ „Wie häufig meditieren Sie?“
Erfahrung	Emotionale Du- und All-Erfahrungen	„Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches (Gott, Gottheiten oder etwas Göttliches) in Ihr Leben eingreift?“ „Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?“

Für die Antworten wurden jeweils Ratingskalen von „nie“ (= 1) bis zu „sehr oft“ (= 5) geboten. Die Antworten im Bereich der öffentlichen und privaten Praxis wurden für die Berechnungen zunächst umgepolt. Für die vorliegenden Auswertungen wurden sodann für jeden der Bereiche durch Summenwertbildung der ordinalskalierten Items Indexes gebildet, die abbilden, als wie bedeutsam diese Dimension für den einzelnen erlebt wird. Aus der Ausprägung der Dimensionen kann die Zentralität berechnet werden, also die Gesamtheit der Wichtigkeit der religiösen Bestandteile und Dimen-

¹ Zum Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität und Wertorientierungen.

sionen. Es wurden drei Zentralitätsindexe gebildet: einer mit den theistischen Items, einer mit den pantheistischen Items und einer für die Summe der theistischen und pantheistischen Items.

Als Untersuchungsmethode für die Werteorientierungen wurden die Werthaltungen mit Hilfe des Wertefragebogens PVQ IV (Portrait Values Questionnaire) von Shalom Schwartz erhoben. Die PVQ IV besteht aus Items, welche den einzelnen Unterdimensionen der zehn Wertetypen zugeordnet werden können. Ursprünglich hatte Schwartz mit 56 Items gearbeitet. Aus Gründen des Pragmatismus wurde im Religionsmonitor 2013 eine auf zehn Items verkürzte Version der PVQ IV genutzt. Es fand die verkürzte Version des Originalfragebogens Eingang, nicht die für den deutschen Bereich adaptierte Version mit Fragen in leichterem Deutsch für Personen geringeren Bildungsniveaus (Schmidt u.a., 2007).

Bei den Items wird jeweils eine Kurzbeschreibung einer Person vorgegeben, welche bezüglich der angesprochenen Wertdimension eine hohe Ausprägung besitzt, und es wird gebeten, auf einer Skalierung von 0 („diese Person ist mir gar nicht ähnlich“) bis 5 („diese Person ist mir vollkommen ähnlich“) anzugeben, wie sehr die Person wie man selbst ist. Der PVQ IV existiert in einer männlichen und einer weiblichen Formulierungsvariante, um das Antwortverhalten des Individuums in die Auswertung einfließen zu lassen – einige Menschen identifizieren sich sehr stark mit Personen aller Wertetypen, andere finden sich in kaum einer Person wieder – wurde eine Ipsitation vorgenommen. Hierbei wird ein gemeinsamer Mittelwert über alle Rohwerte, der MRAT, gebildet, welcher Aussagen über das Antwortverhalten des einzelnen machen kann. Von den Einzelwertorientierungen wird nun der Gesamtrahwert abgezogen, um die relative Bedeutsamkeit zu erhalten, welche die einzelnen Wertorientierungen einnehmen. Positive Werte bedeuten, dass dieser Wert als im Wertekanon des Individuums überdurchschnittlich angesehen wird und Werte unter dem Nullpunkt bedeuten, dass dieser Wert als eher unterdurchschnittlich angesehen wird.

Tab. 2: Wertedimensionen des PVQ IV und Items im Religionsmonitor 2013

Dimension PVQ IV	Items im Religionsmonitor
Selbstbestimmung	Es ist ihr (ihm) wichtig, neue Ideen zu entwickeln, kreativ zu sein und Dinge auf ihre (seine) eigene Weise zu tun.
Macht	Sie (Er) möchte reich sein, viel Geld haben und teure Dinge besitzen.
Sicherheit	Sie (Er) meidet alles, was gefährlich ist, und bevorzugt ein sicheres Umfeld.
Hedonismus	Es ist ihr (ihm) wichtig, Spaß zu haben und sich selbst etwas zu gönnen.
Mildtätigkeit	Es ist ihr (ihm) wichtig, Menschen in ihrem (seinem) Umfeld zu helfen und sich um deren Wohl zu kümmern.
Leistung	Sie (Er) möchte sehr erfolgreich sein und dass andere Menschen ihre (seine) Leistungen anerkennen.
Stimulation	Sie (Er) liebt das Risiko, sucht das Abenteuer und möchte ein aufregendes Leben führen.
Konformität	Es ist ihr (ihm) wichtig, sich immer korrekt zu verhalten und es zu vermeiden, Dinge zu tun, die andere Menschen für falsch halten.

Universalismus	Sich um die Natur und um die Umwelt zu kümmern, ist ihr (ihm) wichtig.
Tradition	Es ist ihr (ihm) wichtig, die Traditionen fortzuführen, die sie (er) von ihrer (seiner) Familie oder Religion gelernt hat.

Im Religionsmonitor 2013 wurde das Engagement mit der Frage erfasst, ob gegenwärtig aktuell, zu einem früheren Zeitpunkt, aber nicht aktuell oder zu keinem Zeitpunkt ein Engagement ausgeübt wurde. Da im Religionsmonitor der Aspekt religiösen Lebens mit Mittelpunkt steht, wurde inhaltlich erfasst, ob das Engagement inhaltlich auf religiöse Aspekte, etwa als Engagement in der Pfarrgemeinde, auf nicht religiöse Aspekte oder auf sowohl religiöse als auch nichtreligiöse Aspekte fokussiert ist.

4.2 Stichprobendesigns im Religionsmonitor 2013

Hinsichtlich der *Stichprobengestaltung* des Religionsmonitors 2013 wurde dieser in insgesamt vierzehn Ländern mit 14.045 Personen durchgeführt. Tabelle 3 zeigt die Anzahl der beteiligten Länder und Befragten für die Erhebungswelle 2013.

Tab. 3: Übersicht über die Herkunft der Stichprobe des Religionsmonitors 2013

Länder	Anzahl Befragter
Deutschland	2003
Schweiz	1000
Großbritannien	995
Frankreich	1003
Schweden	983
Spanien	1018
Türkei	1000
USA	992
Kanada	1001
Israel	998
Südkorea	999
Brasilien	998
Indien	1000

Tabelle 4 bietet einen Überblick über die Zugehörigkeiten der Stichprobe zu den Religionen und Konfessionen weltweit und in Deutschland, wie sie sich im Religionsmonitor 2013 darstellen. Da sich die Gesellschaften und Länder, welche im Religionsmonitor betrachtet werden, hinsichtlich struktureller Voraussetzungen des Engagements stark unterscheiden, wird der Fokus der Betrachtung hier auf Deutschland gelegt und es werden die drei hauptsächlichen Religionszugehörigkeiten betrachtet.

Tab. 4: Religions- und Konfessionszugehörigkeiten im Religionsmonitor 2013 in %

Religionszugehörigkeit	weltweit	in Deutschland	davon:
Christentum	50,2%	55,5%	Evangelisch: 49,3% Katholisch: 42,9% Orthodox: 1,8% Sonstiges: 5,9%
Islam	12,2%	16,2%	Sunnitisch: 66,7% Schiitisch: 11,7% Alevitisch: 10,0% Sonstiges: 11,7%
Judentum	5,6%	0,2%	
Buddhismus	2,3%	0,8%	
Hinduismus	4,6%	0,1%	
Andere Religion	2,8%	1,4%	
Keine Religion	22,3%	25,8%	

5 Empirische Ergebnisse und Interpretation: Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität, Werteorientierungen und Engagement

5.1 Zusammenhänge Religionszugehörigkeit und Engagement

Ob Engagement gezeigt wird, ist stark davon abhängig, welcher Religionsgemeinschaft sich die Befragten zugehörig fühlen. Hierfür werden nun wegen der Vergleichbarkeit der Lebensumstände die deutschen Stichproben unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse betrachtet. Hierbei zeigen sich interessante Konfundierungen des Engagements mit den unterschiedlichen Bekenntnissen. Allgemein sind Menschen christlichen Glaubens in Deutschland in höherem Maße ehrenamtlich aktiv als Muslim/innen und Bekenntnislose (*Pearson-Chi-Quadrat* = 92,476***). Während die Bekenntnislosen etwa zu einem Drittel noch nie Engagement zeigten, sind es bei den Christ/innen nur etwa ein Fünftel, die noch nie ehrenamtlich aktiv waren. Bei den Muslim/innen ist die Gruppe der noch nie aktiv gewesenen sogar die größte Gruppe, vor den früher aktiven und den gegenwärtig sozial engagierten Menschen. Die Tabelle 5 sowie die Abbildungen 4 und 5 geben erste graphische Überblicke über das Engagement der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften in Deutschland. Warum sich die Religionsgemeinschaften so stark hinsichtlich ihrer Engagementraten unterscheiden, wird in den folgenden Kapiteln anhand einer Betrachtung der unterschiedlichen Zusammenhänge mit religiösen Vorstellungen und Werten genauer analysiert. Hierbei zeigen sich bei den Religionen unterschiedliche Wege ins Engagement.

Tab. 5: Engagement in Deutschland nach Religionszugehörigkeiten im Religionsmonitor 2013 in absoluten Zahlen

Religionszugehörigkeit	Gegenwärtig engagiert	Früher engagiert	Weder aktuell noch früher engagiert
Christentum	469	412	222
Islam	73	104	143
Keine Religion	165	179	167

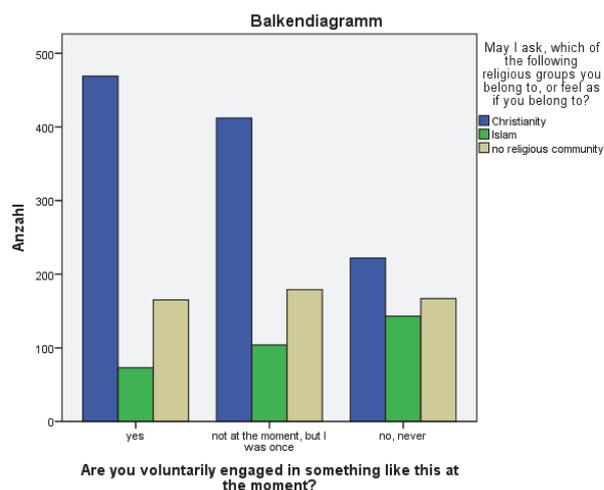


Abb. 4: Freiwilliges Engagement der drei Hauptreligionsgruppen in Deutschland

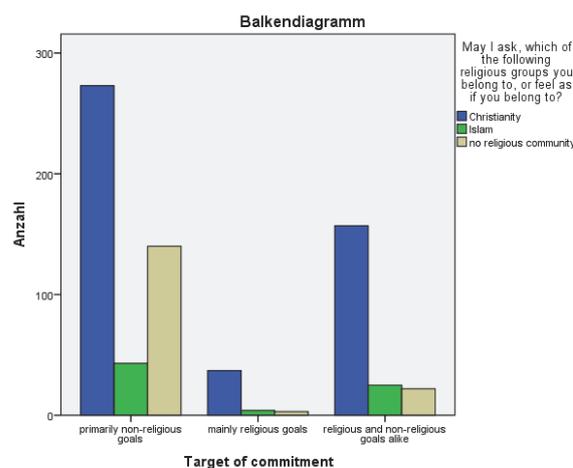


Abb. 5: Arten des Engagements der drei Hauptreligionsgruppen in Deutschland

5.2.2 Zusammenhänge zwischen Religiosität, Werteorientierungen und Engagement

Gesamtbetrachtungen der Religionsgemeinschaften in Deutschland:

Alle Dimensionen der Religiosität, wie sie im Religionsmonitor 2013 betrachtet werden, stehen meist in einem höchstsignifikanten Zusammenhang mit der Tatsache ein Engagement auszuüben – im Falle der Erfahrungen und der privaten Praxis in einem hochsignifikanten Zusammenhang. In besonders starkem Maße hängen die Bereitschaft zur intellektuellen Reflexion der Religion und die öffentliche Praxis mit der Engagementbereitschaft zusammen. Die Engagierten in Deutschland sind also in erster Linie Personen, die

- ein hohes intellektuelles Interesse an religiösen Themen aufweisen und sich stark mit der Religion und Göttlichem befassen ($t(1224) = 7,576, p < .001^{***}$)
- geprägt sind von einem starken Glauben an Gott oder ein göttliches Prinzip ($t(1261) = 3,341, p < .001^{***}$)
- von hoher Spiritualität sind – unabhängig vom Glauben ($t(1234) = 3,311, p < .001^{***}$)
- häufig und oft an religiös-spirituellen Ritualen wie etwa Gottesdienstbesuchen im öffentlichen Raum teilhaben ($t(1271) = -8,207, p < .001^{***}$)
- ihre Religion privat etwa durch Gebete und Meditation ausüben ($t(199) = -2,068, p < .01^{**}$) und
- stark emotional gefärbte Du- und All-Erfahrungen mit dem Göttlichen machen ($t(1207) = 2,670, p < .01^{**}$)

Dies deckt sich mit etlichen Studien, gerade aus dem US-amerikanischen und israelischen Kulturraum, nach denen Personen mit einer hohen Religiosität auch eher ehrenamtlich aktiv werden, etwa den Studien nach Smith (2003), Regnerus (2003), Chau u.a. (1990), Furrow, King und White (2004), Maclean, Walker und Matsuba (2004) sowie Schwartz und Huismans (1995) sowie Roccas und Schwartz (1997). Allerdings sind diese Studien nicht ohne Einschränkungen auf den deutschen Bereich zu übertragen, da die Engagementförderung in den USA stärker strukturell

auch über die Kirchengemeinden organisiert ist und weniger selbstverantwortet wie in Deutschland, wo stärker als in den USA die persönlichen Wertorientierungen, gleich ob religiöser oder moralischer Werte über die Aufnahme eines Engagements entscheiden dürften. Allgemein sind es in Deutschland stärker die pantheistischen Vorstellungen (Zentralitätsindex mit pantheistischen Items: $t(1183) = 7,652$, $p < .001^{***}$) als die theistischen Items (Zentralitätsindex mit theistischen Items: $t(1244) = 5,301$, $p < .001^{***}$), die über die Aufnahme eines Engagements entscheiden, was für die hohe intrinsische Motivlage für das Engagement sprechen dürfte (Index zur Zentralität - theistische und pantheistische Items: $t(1259) = 5,574$, $p < .001^{***}$).

Hinsichtlich der *Wertorientierung* sind in Deutschland in erster Linie Personen engagiert, die von ihren Werten her höchstsignifikant stärker

- universalistisch ($t(1277) = 6,874$, $p < .001^{***}$),
- mildtätig ($t(1275) = 4,382$, $p < .001^{***}$) und
- selbstbestimmt ($t(1274) = 3,435$, $p < .001^{***}$) eingestellt sind. Insbesondere der Universalismus entscheidet stark über die Engagementrate.

Engagierte sind in höchstsignifikantem Maße weniger

- sicherheits- ($t(1274) = -3,888$, $p < .001^{***}$),
- macht- ($t(1275) = -2,787$, $p < .001^{***}$) und
- hedonismus- ($t(1272) = -5,081$, $p < .001^{***}$) sowie
- leistungsorientiert ($t(1267) = -1,932$, $p < .001^{***}$).

Die Werte der Stimulation, Konformität und Tradition stehen bei den Befragten in Deutschland insgesamt in keinem Zusammenhang mit dem Engagement. Hier werden in Anlehnung an Huxhold und Müller (2016) hohe Konkordanzen sichtbar. Ebenso wie in diesen Studien fördern Autonomiewerte und soziale Werte Engagement, während Sicherheits- und Anpassungswerte die Bereitschaft hierzu reduzieren.

Differentielle Betrachtungen nach Religionsgemeinschaften in Deutschland

Bei der Betrachtung religiöser und moralischer Wertorientierungen zeigen sich jedoch starke Interaktionseffekte zwischen der Religionszugehörigkeit und der Religiosität und den Werten insgesamt auf die Tatsache, ein Engagement auszuüben.

Innerhalb der in Deutschland befragten Stichprobe wird evident, dass die Wertorientierungen sowie die Zentralität von Religion insbesondere bei den Christ/innen, weniger bei den Bekenntnislosen und nicht statistisch signifikant bei den Muslim/innen darüber entscheiden, ob ein Engagement aufgenommen wird oder nicht.

Bei den *Muslim/innen* sind alle t-Tests auf Werteunterschiedlichkeitsberechnungen zwischen den Engagierten und den Nichtengagierten nicht signifikant, bis auf den Wert des Universalismus ($t(214) = 2,528$, $p < .05^*$). Ob ein Engagement aufgenommen wird oder nicht, wird also kaum von den Werten beeinflusst. Nur Personen mit einer stark universalistischen Ausrichtung engagieren sich tendenziell stärker. Auch ist die Aufnahme eines Engagements bei den Muslim/innen nicht an die Zentralität oder Stärke der Religiosität noch an eine besonders starke Ausprägung in einer bestimmten Dimension der Religiosität gekoppelt, wie etwa religiöse Erfahrungen oder die intellektuelle oder ideologische Dimension der Religion. Dieser (fehlende) Zusammenhang ist gut erklärbar auf der Basis des oben dargestellten Modells nach Kristiansen und Hotte (1996). Demnach entspricht die Entscheidung für ein Engagement oder nicht den Entscheidungswegen einer Person, die sich bei ihren Entschei-

dungen und Handlungen weniger auf ihre persönlichen und individuellen Werte bezieht, sondern mehr auf soziale Einbindungen, welche Verhalten determinieren. Dies ist nach den Kulturtheorien von Schwartz (2006; 2011) insbesondere in kollektiv orientierten Gesellschaften der Fall, wie sie die orientalischen und mehrheitlich muslimisch geprägten Gesellschaften darstellen. Die Orientierung erfolgt hier oftmals an Werten der Hierarchie, der Sicherheit, Konvention und Tradition, weniger an den Autonomiewerten westlicher Gesellschaften. Muslim/innen Deutschland entstammen von ihrer Migrationsgeschichte her in erster Linie solchen Gesellschaften. Es handelt sich weniger um Konvertit/innen, welche in individualistisch geprägten westlichen Familien aufwuchsen.

Bei den *Bekenntnislosen* sind es in erster Linie bezugnehmend auf die Wertorientierungen solche, welche Mildtätigkeit ($t(328) = 2,771, p < .05^*$) und Universalität ($t(329) = 2,416, p < .05^*$) betonen und denen Sicherheit ($t(330) = -2,262, p < .05^*$) und Hedonismus ($t(327) = -2,132, p < .05^*$) weniger bedeutsam ist. Auch mit der Religiosität von Bekenntnislosen zeigen sich interessante Verknüpfungen. So sind die engagierten Personen häufig solche, die sich – trotzdem sie keiner Religion angehören – stark mit religiösen Themen befassen, also hohe Ausprägungen in der intellektuellen Dimension der Religiosität aufweisen ($t(306) = 5,352, p < .05^*$), und zudem an religiösen Ritualen teilnehmen ($t(327) = -2,305, p < .05^*$). Hier zeigen sich Bezüge zu den Studien nach Hardy und Carlo (2005), welche aufzeigen konnten, dass weniger die Religionszugehörigkeit allein entscheidet, wie agiert wird, sondern das intrinsische Interesse an religiösen Themenstellungen, wie es eine starke intellektuelle Befassung und somit hohe Werte im Bereich der intellektuellen Dimension der Religiosität bei den Bekenntnislosen darstellen dürfte. Hier handelt es sich um eine Gruppe von Personen, die zwar weniger kirchlich geprägt und gebunden ist, jedoch selbst stark an spirituellen Fragestellungen interessiert ist, was ebenfalls in hohem Maße in das Agieren und Handeln einfließt.

Bei den *Christ/innen* steht das Engagement in sehr starkem Zusammenhang mit der Wertorientierung. Bei den Christ/innen sind jene engagierter, die stark selbstbestimmt sind ($t(682) = 3,002, p < .01^{**}$) und altruistisch ($t(684) = 3,583, p < .001^{***}$) und universalistisch ($t(685) = 4,145, p < .001^{***}$) eingestellt sind. Dies deckt sich in hohem Maße mit den Erkenntnissen, welche auch von Huxhold und Müller (2016) im Rahmen des Freiwilligensurveys 2014 erfasst wurden. Im Gegenzug vermindert eine stark machtorientierte ($t(683) = -2,458, p < .05^*$), sicherheitsbezogene ($t(681) = -3,631, p < .001^{***}$) oder hedonistische Haltung ($t(683) = -3,144, p < .01^{**}$) die Bereitschaft zum Engagement. Auch dies deckt sich mit den Ergebnissen von Huxhold und Müller (2016). Bei den Christ/innen hängt eine religiöse Ausrichtung mit allen Aspekten der Religiosität nach Huber (2011) zusammen. Hier hängt ein hohes Engagement zusammen mit

- einem hohen intellektuellen Interesse an religiösen Themen ($t(674) = 7,216, p < .001^{***}$)
- einem starken Glauben an Gott oder ein göttliches Prinzip ($t(1261) = 4,149, p < .001^{***}$)
- einer hohen Spiritualität ($t(670) = 5,194, p < .001^{***}$)
- häufigen religiös-spirituellen Ritualen ($t(688) = -7,224, p < .001^{***}$)
- einer starken privaten Gebets- und Meditationspraxis ($t(172) = -2,022, p < .001^{***}$) und
- stark emotional gefärbten Du- und All-Erfahrungen ($t(659) = 2,869, p < .01^{**}$)

Dieser starke Zusammenhang auf Seiten der Christ/innen zwischen religiösen und moralischen Überzeugungen und Engagement ist ebenfalls gut erklärbar auf der Basis des Modells nach Kristiansen und Hotte (1996). Die Wege der Christ/innen ins Engagement stellen Entscheidungswege einer Person dar, die sich in ihrem Verhalten primär auf ihre Werte stützt und unabhängig von Hierarchien und den Vorstellungen des sozialen Nahraums wie der Familie agiert. Auch dies ist nach der Kulturtheorie Schwartz' (2006; 2011) insbesondere in den individualistisch orientierten westlichen Gesellschaften der Fall, wie sie die einheimisch-deutsche Kultur darstellt, der die Christ/innen mehrheitlich entstammen. Die Handlungsorientierung erfolgt hier an persönlichen Werten der intellektuellen Autonomie sowie an Werten der Egalität bzw. des Universalismus und den sozialen Werten wie der Mildtätigkeit westlicher Gesellschaften.

Allgemein kann man schlussfolgern, dass die hohen Zusammenhänge zwischen Religiosität und Engagement in der Gesamtstichprobe durch die hohe Anzahl an Christ/innen zustande gekommen ist.

5.2.3 Weitere strukturelle Einflussgrößen auf das Engagement – Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand, Bildung und sozioökonomische Bedingungen

Theoretisch kann man gemäß den Annahmen Ingleharts (1998) davon ausgehen, dass mit wachsenden Möglichkeiten und Ressourcen auch die Handlungsmöglichkeiten wachsen, welche ein Engagement ermöglichen. Demnach würde eine gute Bildungssituation und ökonomische Situation sowie ein guter Gesundheitszustand, der häufig an das Alter gekoppelt ist, eher mit Engagement(möglichkeiten) einhergehen.

Der Freiwilligensurvey 2014 des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2016b; 2016c) verwies in Konkordanz mit diesen Annahmen darauf, dass vielfältige strukturelle Bedingungen mit dem Engagement in Zusammenhang stehen, welche nun im Religionsmonitor 2013 erstmals auch auf den Bereich der Religionsgemeinschaften bezogen werden können. Hinsichtlich der Geschlechter und der Alterszusammensetzung waren im Freiwilligensurvey 2014 eher Männer und eher jüngere Personen unter 45 Jahren im Engagement eingebunden. Auch die sozioökonomischen Voraussetzungen standen mit einem Engagement in starkem Zusammenhang. Vor allem Personen mit einer hohen Schulbildung sind stärker engagiert. Ebenfalls sehr hoch ist der Zusammenhang zwischen der selbst eingeschätzten finanziellen Situation und dem Engagement, wonach sich in erster Linie Personen gesellschaftlich ins Engagement einbringen, die sich als finanziell (sehr) gut aufgestellt erleben (Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2016b; 2016c; Simonson, Vogel & Tesch-Römer, 2016).

Die genannten Aspekte wurden auch im Religionsmonitor 2013 erfasst, über die Frage nach dem Alter, dem Geschlecht, der selbst eingeschätzten finanziellen Situation – skaliert über eine vierstufige Skala von sehr schlecht, über schlecht bis hin zu gut und sehr gut. Die Bildungssituation wurde erfasst über die Frage, ob ein Hochschulabschluss vorhanden ist oder nicht. Zudem wurde gebeten, die Gesundheitssituation ebenfalls auf einer abgestuften Skala einzuschätzen.

Je nach Skalenniveau wurden für die Zusammenhänge der strukturellen Einflussgrößen mit dem Engagement im Religionsmonitor 2013 jeweils t-Tests (Intervall- oder Verhältnisskalenniveau) auf Unterschiedlichkeiten oder Pearson-Chi2-Tests (Nominalskalenniveau) gerechnet. Zum einen wurden die Befragten in Deutschland insgesamt betrachtet bzw. dann wieder bezogen auf die drei hauptsächlichen religiösen Gruppen der Christ/innen, der Muslim/innen sowie der Bekenntnislosen. Nachfolgend

werden die Ergebnisse dargelegt, wobei jeweils nur die statistisch signifikanten Ergebnisse auch mit Angaben zu den Kenngrößen belegt werden.

Allgemein zeigen sich bei einer statischen Betrachtung im Religionsmonitor 2013 weniger relevante Zusammenhänge mit den Größen als im Freiwilligensurvey 2014. Insgesamt hatten bei der globalen Betrachtung aller in Deutschland befragten Personen nur das Alter und der Hochschulabschluss einen in die erwartete Richtung gehenden Effekt, wonach jüngere Hochschulabsolvent/innen tendenziell statistisch häufiger ehrenamtlich aktiv sind. Das Geschlecht, der finanzielle Hintergrund und der Gesundheitszustand hatten insgesamt keinen Einfluss. Dasselbe zeigt sich in Bezug auf die Gruppe der Christ/innen: auch hier hatte nur Alter und der Bildungshintergrund einen nachweisbaren Effekt, wobei allerdings auch das Geschlecht einen eigenen Beitrag leistet, wonach Männer häufiger ehrenamtlich aktiv sind als Frauen. Bei den Bekenntnislosen waren es neben den jüngeren Hochschulabsolvent/innen darüber hinaus in erster Linie auch noch Personen, die über einen guten Gesundheitszustand verfügten, die sich engagierten. Bei der differentiellen Betrachtung nach den Religionsgruppen wird aber auch bei der strukturellen Analyse wieder evident, was sich auch schon in Bezug auf die Religiosität und die Werteorientierung der Muslim/innen zeigte, nämlich, dass das Engagement dieser Gruppe mit keinen weitere Rahmenbedingungen korreliert. Weder das Alter, noch das Geschlecht, die Bildungs- oder Finanzsituation haben einen manifesten statisch bedeutsamen Einfluss auf die Tatsache, ob bei den Muslim/innen ein Engagement aufgenommen wird oder nicht. Tabelle 6 stellt die Zusammenhänge überblicksartig für die drei Gruppen vor.

Tab. 6: Einfluss struktureller Determinanten auf die Engagementrate

Einflussgröße	Zusammenhänge mit dem Engagement
Alter	In der Stichprobe insgesamt sowie bei den Christ/innen und Bekenntnislosen bestanden statistisch relevante Zusammenhänge, wonach sich eher jüngere Personen engagieren. Insgesamt: $t(1274) = 6,913, p < .001^{***}$ Christ/innen: $t(697) = 1,969, p < .05^*$ Bekenntnislose: $t(329) = 2,408, p < .05^*$
Geschlecht	Nur bei den Christ/innen bestanden statistisch relevante Zusammenhänge, da sich hier mehr Männer als Frauen engagieren. <i>Pearson-Chi-Quadrat</i> = 6,604*
Gesundheit	Nur bei den Bekenntnislosen bestanden statistisch relevante Zusammenhänge, wonach sich eher Personen, die bei guter Gesundheit sind, engagieren. Bekenntnislose: $t(328) = 2,235, p < .05^*$
Finanzen	In der Stichprobe insgesamt und den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften bestanden keinerlei Zusammenhänge
Bildungsstand	In der Stichprobe insgesamt sowie bei den Christ/innen und Bekenntnislosen bestanden statistisch relevante Zusammenhänge, wonach sich eher gut gebildete akademisch tätige Personen engagieren. Insgesamt: <i>Pearson-Chi-Quadrat</i> = 12,970** Christ/innen: <i>Pearson-Chi-Quadrat</i> = 11,035** Bekenntnislose: <i>Pearson-Chi-Quadrat</i> = 9,906**

6 Zusammenfassung

Die Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität, Wertorientierungen und dem Engagement sind – wie eine empirische Analyse des Religionsmonitors 2013 zeigt – stark ausgeprägt. Hierbei schließen diese Erkenntnisse an, an die bereits im Freiwilligensurvey 2014 aufgezeigten Zusammenhänge mit Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund sowie der ökonomischen und der Gesundheitssituation. Während der Freiwilligensurvey 2014 Unterschiede im Engagement zwischen Personen unterschiedlichen Migrationshintergrunds herauskristallisierte, wurden keine Zusammenhänge aufgezeigt zwischen der Religionsgemeinschaft sowie religiösen Orientierungen und dem Engagement. Dass es aber hier starke Zusammenhänge auch in Deutschland geben dürfte, zeigen Studien aus dem US-amerikanischen Kulturkreis.

Der Religionsmonitor 2013 konnte die postulierten Zusammenhänge in der erwarteten Richtung aufzeigen. In erster Linie engagieren sich Personen, die von der Wertorientierung her stärker selbstbestimmt, mildtätig und universalistisch eingestellt sind.

Ob die Wertorientierungen einen Einfluss auf das Engagement nehmen, ist jedoch stark davon abhängig, welcher Religion sich die Befragten zugehörig fühlen. Allgemein sind Menschen christlichen Bekenntnisses in Deutschland in höherem Maße ehrenamtlich aktiv als Muslim/innen und Bekenntnislose. Innerhalb der in Deutschland befragten Stichprobe wird evident, dass Wertorientierungen sowie Zentralität von Religion insbesondere bei den Christ/innen, weniger bei den Bekenntnislosen, nicht jedoch bei den Muslim/innen darüber entscheiden, ob ein Engagement aufgenommen wird oder nicht. Bei den Christ/innen sind jene engagierter, die stark selbstbestimmt sind und altruistisch und universalistisch eingestellt sind. Im Gegenzug vermindert eine stark machtorientierte, sicherheitsbezogene oder hedonistische Haltung die Bereitschaft zum Engagement. Auch zeigen sich bei den Muslim/innen weniger signifikante Zusammenhänge zwischen Engagement und weiteren strukturellen Aspekten, wie etwa Alter, Geschlecht oder der finanziellen oder gesundheitlichen Situation. Somit könnte man auf Basis des Religionsmonitors 2013 davon ausgehen, dass es prinzipiell andere Wege sind, die Muslim/innen ins Engagement führen.

Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Gruppe der Muslim/innen nicht homogen ist, sondern sich in unterschiedliche Glaubensrichtungen differenziert. Die gefundenen Unterschiede können auch kulturell bedingt sein. Allgemein sind Muslim/innen oftmals Migrant/innen aus primär familiär-kollektivistischen Kulturen, etwa aus der Türkei. Während Menschen aus muslimischen Kulturen auch durch die Herkunftsländer und deren politische Situation oft nicht allgemein-öffentlich engagiert sind, wird häufig stark sozial und altruistisch in Familienbezügen gedacht und gehandelt. Auch die Messung von ehrenamtlichem Engagement als ein westliches Konstrukt unterliegt somit kulturellen Beschränkungen. Dennoch dürfte die Religion an sich einen eigenständigen Beitrag zur Aufklärung darüber leisten, ob ein Engagement aufgenommen wird oder nicht. So zeigten sich bei anderen Berechnungen etwa größere Werteunterschiede zwischen Migrant/innen muslimischen Glaubens und Einheimischen als zwischen Migrant/innen christlichen Glaubens und Einheimischen (Stein, 2016a).

Die differentielle Befassung mit Engagement vor dem Hintergrund unterschiedlicher Religionsgemeinschaften ist auch wichtig, um bisher noch weniger stark eingebundene Personenkreise für ein Engagement zu gewinnen, wie etwa sozial benachteiligte Personen, ältere Personen bei schlechterer Gesundheit oder Menschen mit Migrationshintergrund (Klett, Walter & Bebnowski, 2011; Vogel, Simonson & Tesch-Römer, 2016). Hierzu gehören auch Menschen islamischen Glaubens.

„Die Entwicklung der Zivilgesellschaft [muss dabei] als politische Aufgabe“ gesehen werden, um mit Olk, Klein und Hartnuß (2011) nach dem Titel ihres Sammelbandes zu sprechen. Dieser politischen Aufgabe muss sich Gesellschaft insgesamt stellen, jedoch auch insbesondere die Religionsgemeinschaften, die wesentliche Motoren und Initiatoren freiwilligen Engagements sind.

Literaturverzeichnis

- Bardi, A. & Schwartz, H. (2003). Values and Behavior: Strength and Structure of Relations. *Personality and Social Psychology Bulletin*. 29(19). 1207–1220.
- Batson, C. D., Schoenrade, P. A. & Pych, V. (1985). Brotherly Love or Self-Concern? Behavioral Consequences of Religion. In L. B. Brown (Ed.). *Advances in the Psychology of Religion* (pp. 185–208). Oxford: Pergamon.
- Blasi, A. (1984). Moral identity; its role in moral functioning. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.). *Morality, moral behaviour and moral development*. Vol. 1 (pp. 128–139). New York: Wiley.
- Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016). *Engagementstrategie BMFSFJ*. Strategische Ausrichtung der Engagementpolitik. Berlin: BMFSFJ. [= 2016a]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). (2016). *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin: BMFSFJ. [= 2016b]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016). *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014. Berlin: BMFSFJ. [= 2016c]
- Bundesregierung (Hrsg.). (2010). *Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung*. Berlin: Bundesregierung.
- Chau, L. L., Johnson, R. C., Bowers, J. K., Darvill, T. J. & Danko, G. P. (1990). Intrinsic and extrinsic religiosity as related to conscience, adjustment, and altruism. *Personality and Individual Differences*. 11(4). 397–400.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012). *Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung*. Bericht der Sachverständigenkommission und Stellungnahme der Bundesregierung (Bundestagsdrucksache 17/10580). Berlin: Deutscher Bundestag.
- Dietenberger, M. (2002). *Moral, Bildung, Motivation*. Eine Theorie moralischer Handlungskompetenz und ihre schulpädagogischen Bezüge. Weinheim, Basel: Beltz.
- Ellison, C. G. (1992). Are religious people nice people? Evidence from the National Survey of Black Americans. *Social Forces*. 71(2). 411–430.
- Fontaine, J. R. J., Duriez, B., Luyten, P., Corveleyn, J. & Hutsebaut, D. (2005). Consequences of a multi-dimensional approach to religion for the relationship between religiosity and value priorities. *International Journal for the Psychology of Religion*. 15(2), 123–143.

- Furrow, J. L., King, P. E. & White, K. (2004). Religion and positive youth development: identity, meaning, and prosocial concerns. *Applied Developmental Science*. 8(1). 17–26.
- Gennerich, C. & Huber, S. (2006). Value priorities and content of religiosity: New research perspectives. *Archive for the Psychology of Religion*. 28. 253–267.
- Gensicke, T., Picot, S. & Geiss, S. (Hrsg.). (2005). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004*. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Berlin: BMFSFJ.
- Grönlund, H., Holmes, K., Kang, C., Cnaan, R., Handy, F., Brudney, J., Haski-Leventhal, D., Hustinx, L., Kassam, M., Meijs, L. P. M., Pessi, A., Ranade, B., Smith, K., Yamauchi, N., & Zrinščak, S. (2011). Cultural Values and Volunteering: A Cross-cultural Comparison of Students' Motivation to Volunteer in 13 Countries. *Journal of Academic Ethics*. 9(2). 87–106.
- Hardy, A. & Carlo, G. (2005). Religiosity and prosocial behaviours in adolescence; the mediating role of prosocial values. *Journal of Moral Education*. 34(2). 231–249.
- Hoffman, M. L. (1991). Empathy, social cognition, and moral action. In W. M. Kurtines & J. L. Gewirtz (Eds.). *Handbook of moral behavior and development*. Vol. 1 (pp. 275–302). Hillsdale: Erlbaum.
- Huber, S. (2011). *Weiterentwicklungsmöglichkeiten des Religionsmonitors. Unveröffentlichtes Gutachten anlässlich des Workshops am 20. 7. 2011 in Gütersloh*.
- Huxhold, O. & Müller, D. (2016). Werthaltungen und freiwilliges Engagement. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014 (S. 475–488). Berlin: Bundes BMFSFJ.
- Inglehart, R. (1998). *Modernisierung und Postmodernisierung*. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt am Main: Fischer.
- Klages, H. & Gensicke, T. (1999). Wertesurvey 1997. Wertewandel und bürgerliches Engagement in den neunziger Jahren. In H. Klages & T. Gensicke (Hrsg.). *Wertewandel und bürgerliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Speyer Forschungsberichte 193 (S. 141–161). Speyer: Hochschule Speyer.
- Klages, H. & Gensicke, T. (2002). *Wertewandel und Bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Speyerer Forschungsberichte 193 2., unveränderte Auflage. Speyer: Speyerer Forschungsberichte.
- Klages, H. (2002). *Der blockierte Mensch*. Zukunftsaufgaben gesellschaftlicher und organisatorischer Gestaltung. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Klatt, J., Walter, F., & Bebnowski, D. (2011). *Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement*. Bielefeld: transcript.
- Kohlberg, L. & Candee, D. (1984). The relationship of moral judgement to moral action. In L. Kohlberg (Ed.). *Essays in moral development*. Vol. II. The psychology of moral development (pp. 498–581). San Francisco: Harper & Row.
- Krech, V. (2007). Exklusivität, Bricolage und Dialogbereitschaft. Wie die Deutschen mit religiöser Vielfalt umgehen. In Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). *Religionsmonitor 2008*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Kristiansen, C. M. & Hotte, A. M. (1996). Morality and the self: Implications for when and how of value-attitude-behavior relations. In M. Seligman, J. M. Olson, J. M. &

- M. P. Zanna (Eds.). *The Ontario Symposium: Vol. 8: The psychology of values* (pp. 77–106). Mahwah: Erlbaum.
- Lind, G. (2003). *Ist Moral lehrbar? Ergebnisse der modernen moralpsychologischen Forschung*. 2. Auflage. Berlin: Logos.
- Maclean, A. M., Walker, L. J. & Matsuba, M. K. (2004). Transcendence and the moral self: identity integration, religion, and moral life. *Journal for the Scientific Study of Religion*. 43(3). 429–437.
- McClelland, D. C. (1985). How motives, skills and values determine what people do. *American Psychologist*. 40. 812–825.
- Olk, T., Klein, A. & Hartnuß, B. (Hrsg.) (2011). *Engagementpolitik*. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pepper, M., Jackson, T. & Uzzell, D. (2010). A study of multidimensional religion constructs and values in United Kingdom. *International Journal for the Scientific Study of Religion*. 49(1). 127–146.
- Pickel, G. (2012). *Religionsmonitor*. Verstehen was verbindet. Religiosität im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann.
- Pollak, D. & Müller, O. (2013). *Religionsmonitor*. Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann.
- Regnerus, M. D. (2003). Religion and positive adolescent outcomes: a review of research and theory. *Review of Religious Research*. 44(4). 394–413.
- Roccas, & Schwartz, H. (1997). Church-state relations and the association of religiosity with values: a study of Catholics in six countries. *Cross-Cultural Research*. 31(4). 356–375.
- Schmidt, P., Bamberg, S., Davidov, E. Herrmann, J. & Schwartz, S. H. (2007). Die Messung von Werten mit dem 'Portraits Value Questionnaire.' *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38(4), 261–275.
- Schwartz, S. & Huisman, D. (1995). Value Priorities and Religiosity in four Western Religions. *Social Psychology Quarterly*. 58. 88–107.
- Schwartz, S. H. & Fleishman, J. A. (1978). Personal Norms and the Mediation of Legitimacy Effects on Helping. *Social Psychology*. 41(4). 306–315.
- Schwartz, S. H. (1968). Awareness of Consequences and the Influence of Moral Norms on Interpersonal Behavior. *Sociometry*. 31. 355–369.
- Schwartz, S. H. (1970). Elicitation of moral obligation and self-sacrificing behavior: An experimental study of volunteering to be a bone marrow donor. *Journal of Personality and Social Psychology*, 15(4), 283–293.
- Schwartz, S. H. (1977). Normative influences on altruism. In L. Berkowitz (Ed.). *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 10). (pp. 221–279). New York: Academic Press.
- Schwartz, S. H. (1978). Temporal instability as a moderator of the attitude-behavior relationship. *Journal of Personality and Social Psychology*. 36. 715–724.
- Schwartz, S. H. (1996). Value Priorities and Behavior: Applying a Theory of Integrated Value Systems. In M. Seligman, J. M. Olson & M. P. Zanna (Eds.). *The Ontario Symposium: Vol. 8: The psychology of values* (pp. 1–24). Mahwah: Erlbaum.

- Schwartz, S. H. (1997). Values and culture. In D. Munro, J. F. Schumaker & S. C. Carr (Eds.). *Motivation and culture* (pp. 69–84). New York: Routledge.
- Schwartz, S. H. (2006). A Theory of Cultural Value Orientations: Explication and Applications. *Comparative Sociology* 5(2–3). 138–182.
- Schwartz, S. H. (2010). Basic values: How they motivate and inhibit prosocial behavior. In M. Mikulincer & P. R. Shaver (Eds.). *Prosocial motives, emotions, and behavior: The better angels of our nature* (pp. 221–241). Washington: American Psychological Association.
- Schwartz, S. H. (2011). Values: Cultural and individual. In F. J. R. van de Vijver, C. Athanasios & S. M. Breugelmans (Eds.). *Fundamental questions in cross-cultural psychology* (pp. 463–493). New York: Cambridge University Press.
- Schwartz, S. H., Feldman, K. A., Brown, M. E. & Heingartner, A. (1969). Some personality correlates of conduct in two situations of moral conflict. *Journal of Personality*. 37. 41–57.
- Schwartz, S. H., Struch, N. & Bilsky, W. (1990). Values and Intergroup Social Motives: A Study of Israeli and German Students. *Social Psychology Quarterly*. 53(3). 185–198.
- Selman, R. L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens: entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simonson, J., Vogel, C. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.) (2016). *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer.
- Smith, C. (2003). Theorizing religious effects among American adolescents. *Journal for the Scientific Study of Religion*. 42(1). 17–30.
- Stein, M. (2016). Werteorientierung und Wertesozialisation bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland und ausgewählten europäischen Ländern im Vergleich. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation ZSE*. 36, accepted after review. [= 2016a]
- Stein, M. (2016). Zusammenhänge zwischen Religionszugehörigkeit, Religiosität und Wertorientierungen – eine internationale und nationale repräsentative Analyse auf Basis des Religionsmonitors. *Zeitschrift für Religionspädagogik*. 15(1), 173–204. <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2016-01a/13.pdf>. [= 2016b]
- Tetlock, P. E., Peterson, R. S. & Lerner, J. S. (1996). Revising the Value Pluralism Model: Incorporating Social Content and Context Postulates. In M. Seligman, J. M. Olson & M. P. Zanna, (Eds.). *The Ontario Symposium: Vol. 8: The psychology of values* (pp. 25–54). Mahwah: Erlbaum.
- Verplanken, B. & Holland, R. W. (2002). Motivated decision making: Effects of activation and self-centrality of values on choices and behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*. 82. 434–447.
- Vogel, C., Simonson, J. & Tesch-Römer, C. (2016). Freiwilliges Engagement und informelle Unterstützungsleistungen von Personen mit Migrationshintergrund. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014* (S. 579–614). Berlin: BMFSFJ.
- Wilson, J. & Janoski, T. (1995). The contribution of religion to volunteer work. *Sociology of Religion*. 56(2). 137–152.

Dr. phil. habil. Margit Stein, Professorin für Allgemeine Pädagogik, Forschungsschwerpunkte in der Werteforschung, im Bereich Religionspädagogik und Migrationspädagogik, Universität Vechta.